Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 174 (1895)

Artikel: Der Werdenberger : Erzählung aus den Appenzeller Freiheitskriegen

[Fortsetzung]

Autor: Heinrich, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374133

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Werdenberger.

Erzählung aus den Appenzeller Freiheitskriegen. (Fortsetzung von "Walter Koppenhahn", Jahrgang 1890 des Appenzeller Kalenders.) Bon **Jakob Heinrich**.

T

Duherrliche, goldene Freiheit! Wie beschützest und beschirmest du dein auserlesenes Bolk; wie macht du es stolz und glücklich; wie stark und unbezwinglich macht es dein Urm und wie selbstbewußt und tapfer wird sein Thun unter deinen schützenden Fittichen! Sinausgerissen aus den Retten und Banden der Willsur und Stlaverei, wie dehnt und kräftigt sich die niedergehaltene Liebe zum Vaterlande; wie gibt sie Kraft und Muth, das Land zu schützen, dem Wohle zu dienen und dem Unterdrückten beizustehen!

Stundenweit im Umfreise, flatterte und rauschte daß siegreiche Appenzeller Panner über gedemüthigte Feinde, über erlößte Freunde und über gebrochene Burgen und Schlösser, adeliger Gegner.

Die Freiheit, die erkämpfte, mit Sieg und Blut errungene Freiheit, machte die Bewohner des kleinen, bergigen Appenzell groß, unüberwindlich, und schwer lastete die Pranke des erbosten Bären auf den niedersgeschlagenen, einst so mächtigen und gefürchteten herren.

Und die Freiheit blieb Herrscherin! Sie blieb der Zusluchtsort aller Bedrängten und Bedrückten. Und weithin leuchtete der schillernde, goldene Stern des freien, unabhängigen, und von seinen Bewohnern so sehr geliebten, schönen Appenzell. Ein ganzes Jahr behielt der appenzeller Bär seine schweren Taken auf Feindesland und alle

Ein ganzes Jahr behielt der appenzeller Bär seine schweren Tagen auf Feindesland und all- überall, bis weit hinab nach Konstanz war er der Herr. Er, der einst Unterdrückte, Gedemüthigte, Verspottete, wurde jetzt zum Bundesgenossen gesucht, und der auf seine Siege wohl Stolze, aber nicht Brokende ließ sich finden.

Am Georgentag 1404 schlossen sie Friede mit Appenzell, die besiegten Gegner von Bögelinsegg, reichte Appenzell die Freundeshand dem geschlagenen St. Gallen und mit ihm einer Reihe der Bundesstädte. Ginzig Fürstadt Kuno, der trotzige, mächtige Prälat, wollte seine Gotteshausleute nicht freigeben. Als Unterthanen, als dittende, demüthige Unterthanen sollten sie vor dem fürstlichen Priester erscheinen und den Frieden annehmen, den er zu diktiren geneigt war, sollten sie verstoßen die so schwer errungene, so jubelnd begrüßte, so leidenschaftlich geliebte Freiheit!

Ein Hohngelächter, brausend und gewaltig, mächtig und drohend zugleich, ausgestoßen von einem freiheitstrunkenen Volke, fuhr über die ge= waltigen Mauern der fürstlichen Abtei hin und fand bei den mit den Appenzellern wieder auf dem Brudersuß stehenden St. Gallern ein so gewaltig Echo, daß Abt Kuno in finsterer Nacht mit sammt seinen Domherren in wilder Flucht aufbrach und nach dem festen, sichern Wyl floh.

Wohl donnerte er von dorther mit mächtigen Worten gegen die unbotmäßigen Unterthauen und drohte mit Bann und Interdikt. Aber die einstigen Gegner lachten seiner. Je höher sein Jorn stieg, um so enger schlossen sie sich an einander und obwohl noch kein eigentliches Bündniß zwischen ihnen bestand, versprachen sie sich doch, sich gegenseitig mit Leib und Gut gegen alle Feinde beizustehen und mit Gottes Hülfe frei und ledig zu bleiben.

Der Roodmeister von Trogen, Walter Koppen= hahn, der seine tapfere, geliebte Unna heimgeführt, hauste in schlicht einfacher Weise auf seinem großen, väterlichen Gute auf "Thrün". Und Anna, die stolze st. gallische Patriziertochter, seine geliebte Hausfrau, trug mit Stolz die ländliche Tracht von Appenzell und war nicht nur äußerlich, sondern mit Leib und Seele Appenzellerin geworden. All= gemein geachtet und geliebt, stolz auf die Thaten seines Volkes und trunken vor Liebesglück, so flossen dem jungen Paare die ersten Monate seines Che= lebens dahin. Und als dunkle Wolken gewitter= schwer an dem politischen Himmel auftauchten, als von allen Seiten dem geliebten Lande Gefahr zu drohen schien, da war es Walter Koppenhahn, der zuerst das Liebesidyll verscheuchte und die schweren Waffen schwingend, seine jungen Leute auf die Feinde von Sieg zu Sieg führte.

Und wiederum flatterte das stolze Appenzeller Panner auf dem Zeughause zu Appenzell, rief sein Wehen und Flattern die jungen Männer auf zu blutiger Wehr, und ein seltsam Gescüster aus seinen rauschenden Falten durchstrich die von Kriegsrusen und Harsthörnerklang erfüllte Luft. Landammann Johannes in der Schwendi und um ihn her Nood-meister und Amtsleute der sechs Rhoden mit ernsten Gesichtern, aber leuchtenden Augen und stolzen Mienen, wechselten Gruß und Handschlag und freundliche Rede mit den Ankommenden und bald war der weite Platz angefüllt mit kraftstrotzenden, stolzen und muthigen Männern, bereit, wiederum Gut und Blut einzusetzen für das geliebte Land

und die bedrohte Freiheit.

Tatkräftig, stolz und muthig, entsprechend der Gesinnung der Männer, waren auch die Worte, die Landammann Johannes mit markiger, klangsvoller Stimme zu seinen Landleuten sprach. Nicht aus Kriegslust und Beutesucht, nicht aus Unrecht und stolzem Uebermuth ruse die wehende Fahne zur Fehde; nein, nichts als die Vertheidigung des Landes, der Schutz der Freiheit und des eigenen Heerdes, der sreche Stolz eines gelds und ländersmächtigen Fürsten zwinge das Land zur Aufbietung gesammter Macht, und so Gott helse, werde auch

gewachsenes Mädchen, dessen engelgleiche Schönheit gehoben wurde durch die reiche Tracht der Edelsträulein damaliger Zeit. Sie hielt die Hand ihres offenbar schwer erregten Gefährten, die sie von Zeit zu Zeit liebevoll an sich drückte, in der ihrigen, währendihre schönen Augendas wechselnde Mienensspiel des Kitters angstvoll verfolgten.

Die klangvolle Stimme Walters brach das Schweigen und der Ritter horchte in so aufmerksamer Stellung seinen Worten, daß er so ohne Worte die hohe Achtung bezeugte, die Walter bei ihm genoß.



Etwas abseits vom Landsgemeindeplag ftand Walter Roppenhahn und in seiner Begleitung eine hochgewachsene Figur in prunkender Ritterkleidung.

dieses Mal das Waffenglück auf Appenzells und seiner Verbündeten Seite stehen.

Während so Landammann Johannes patriotische Worte zu seinen Landsleuten sprach und sie in hellaufjauchzende Begeisterung brachte, stand etwas abseits von dem Landsgemeindeplatz Walter Koppenhahn und in seiner Begleitung eine hochgewachsene, stolze Figur in prunkender Ritterkleidung. Des Ritters Augen hiengen in glühender Haft am Landammann, und glänzten fast siederhaft, während das sonst gramdurchzogene Gesicht in auffallender Blässe unter dem schweren Helme hervorschaute. An seiner Seite stand ein junges, ebenfalls hoch"Ihr wißt, Graf Rudolf von Werdenberg", sprach Walter, "daß Ihr an mir, dem einfachen Bauern, einen ergebenen Freund besitzt, sonst ständet Ihr und Eure edle Verlobte, Gertrud von Andwil, nicht in unserer Mitte. Ich kenne meine Landsleute, und ich und mein verehrter Gönner, Landammann Johannes, werden ihnen genügen, wenn wir für Euch bürgen. Guer Anerbieten, uns führen zu wollen gegen die Erbseinde, die Oesterzeicher, die Guch ebenfalls um Stadt, Schloß und Leute gebracht haben, ist aller Ehren werth, ist von uns, Landammann und Rhodmeister, hochwillstommen aufgenommen worden, und die kriegslustige

Gemeinde wird Euch ebenfalls zum Führer erfüren. Führet uns zum Sieg, helfet uns unsere Freiheit bewahren und der nächste Zug, den wir Appenzeller mit tausend Freuden unternehmen, ist hinauf gen Werdenberg. Sitet Ihr erst wieder auf Gurem festen Schloß, habt Ihr Eure holde Geliebte heim= geführt, dann hoffe ich Euch wieder fröhlich und guter Dinge und diese finstern Falten, die ja auch dem edlen Fräulein so viel Kummer machen, aus Gurem sonst so guten Gesichte verschwunden zu sehen."

Es war ein Blick tiefinnigster, herzlichster Liebe, die aus den sonst so düstern Augen des von den Desterreichern von seinem Erbe vertriebenen und von den Appenzellern gastlich aufgenommenen Grafen brach, und er mußte an sich halten, um die Geliebte nicht vor gesammtem Volke an seine Brust zu reißen und in das kleine, rosig schimmernde Ohr Worte der unsagbar großen Liebe zu flüstern, die sein

Inneres bewegte.

Ihr Auge aber, klar wie der Spiegel des reinsten Bergsees, sog jene Blicke tief in sich, und die wo= gende Bruft und die zitternden, kleinen Sändchen sprachen mehr als alle Worte von der starken Gegen= liebe, die fie hinzog zu dem herrlichen, edlen Manne, um den fie die stille, kleine Burg verlaffen, dem fie in die Verbannung gefolgt und dem als sein be= glücktes Weib anzugehören sie gelobt hatte, so bald Stadt und Schloß sein eigen und er die Stätte wieder sein nannte, wo er seine Jugend verlebt, wo sein stilles, bleiches Mütterchen gelitten und ge= storben, von wo sein ritterlicher Vater oft hinaus= gezogen zu Fehd' und Handstreich.

"Mein Rudolf!" "Meine geliebte, theure Gertrud!"

Walter wandte sich ab von dem schönen, edlen Baare; sein Auge wurde naß und in einem ihm unerklärlichen Ideengang sah er lebhaft jene Scene vor sich, wo er sein Lieb meinte verloren zu haben, wo er tiefunglücklichen Herzens aus St. Gallen hinausgewandert war und dann hochbeglückt und voller Jubel die Treuschwüre seiner Anna drunten im Linsebühl entgegennehmen durfte. Welch' ein Gegensatz damals und jetzt! Mit welch' unsagbarer Dankbarkeit gedachte er des Höchsten, der eine solche Wandlung herbeigeführt, der seine ehemaligen Feinde zu Freunden gemacht und ihn an Ehren und Liebe so reich, so überreich belohnte und beglückte. Sein Herz wurde weit und seine Brust dehnte sich und mit nassem Auge umfaßte er das schöne Liebes= paar an seiner Seite. Was er für ihr Glück, für ihre Vereinigung thun konnte, das zu thun gelobte er sich.

Und die Liebe des gräflichen Paares hatte an seinem edlen, tapfern Herzen einen starken, festen Hort gefunden, in dessen Schutzsie gedeihen und blühen sollte.

Wieder klang die markige Stimme Landammann Johannes' zu der stillen Gruppe; und was er jetzt sprach, ließ Alle hochaufathmen. Von dem lleber= muthe des österreichischen Adels sprach er, von der Ländergier des Herzogs, von der Fehde Rudolfs von Werdenberg mit öfterreichischen Lasallen, von seiner Niederlage und seiner Flucht. Wie er, er= bittert und vergrämt über die Herren, zu ihnen, den Bauern, gekommen sei, wie er ihnen seine Feld= herrenkunft, sein Schwert und seinen Urm ange= boten und wie sehr das Land Gott zu danken habe für diese unerwartete, werthvolle Hülfe.

Wider Erwarten aber jubelte der unabhängige Landmann diesen Eröffnungen nicht zu. Protesta= tionen und wilde Rufe durchdrangen die dichten

Reihen.

"Er ist der Herren Einer!" schrie der hikige Uli Rotach, "und die thun einander nicht weh."

"Keine Krähe hackt der andern die Augen aus!" unterstütte ihn Konrad Preisig.

"Wir find Landleute und wollen teine goldenen

Sporen unter uns!" rief ein Dritter.

Mit Erstaunen, mit lleberraschung nahm Land= ammann Johannes diese Kundgebungen entgegen. Fassungslos schaute er hinüber zu der kleinen Gruppe, wo er seinen Freund und den von ihm verehrten Grafen wußte. Da sah er Walter ihm ein ermuthigendes Zeichen machen, sah wie jener den todtbleich geworden Grafen in das nächste Haus zog und sah, wie Gertrud — über irgend einen Gedanken beglückt — den Verschwindenden nach= lächelte. Da richtete er seine schlanke, etwas ge= beugte Gestalt hoch auf und in kräftigen, energischen Worten, wie das Volk sie an ihm gewohnt war, trat er jenen Anschauungen strenge entgegen.

Still und aufmerksam horchten die Männer, nickten sich gegenseitig zu und — Johannes wollte eben enden — da sprang eine breitschultrige, schlanke Gestalt in Futterhemd und Zipfelkappe hinauf zu

seinem Stuhle.

"Hört mich an, Ihr Mannen", rief die Gestalt, Ihr wollt nichts wiffen vom Grafen von Werden= berg. Ich kann Euch nicht tadeln deßhalb. Aber wollt Ihr den Arm und die Hülfe des armen ver= bannten Landmannes Rudolf von Euch weisen, oder wollt Ihr ihm erlauben, an Gurer Seite mit Euch und für Euch zu kämpfen und zu siegen? Wollt Ihr das?"

Wiederum war es der hitzige Illi Rotach, der seiner edlen Natur folgend, dem Sprechenden zu= jauchzte und ein mächtiges "Heil dem Werden= berger!" zu demselben hinaufsandte, in das Taussende von Stimmen einstimmten. Thränenden Auges, aber hochbeglückt, nahm Rudolf diese Hulzdigung entgegen, sich selbst das Wort gebend, mit seinen neuen Brüdern zu siegen oder zu sterben.

Inzwischen war auch St. Gallen nicht müßig ge= blieben. Mehrere vor der Stadt gelegene Häuser wurden abgebrochen, damit dieser aus denselben kein Schaden zugefügt werden könne; die großen Wagenbüchsen, auch Tarrasbüchsen, wurden in guten Stand gesetzt, auf dem St. Laurenzenthurm, den Thoren und Ringmauerthürmen Gestellbüchsen aufgepflanzt, eigene Büchsenmeister und Pulver= macher angestellt. Auf den Ringmauern wurden Pflastersteine aufgehäuft, neue Büchsen, auch Boler und ein großer Mörser gegoffen, die Steine zu Rugeln im Tablatt gebrochen und die Mannschaften mit einer größern Anzahl von Handrohren versehen. Zur Verstärkung des Fußvolkes wurden Söldner angeworben und Berittene in den Dienst genommen. Auf den umliegenden Bergen, auf den Thürmen, auf den Ringmauern und Erkern hoher Säufer wurden Wachtposten gestellt, eigene Kundschafter, auch Weiber, besoldet, die bis nach Konstanz und Feldkirch zur Ausspähung der Rüftungen und des Anrückens der Teinde sich verfügten und auf deren Berichte hin wurden die zur Stadt führenden Hohl= straßen im Riedernholz, bei der Martinsbrücke und in der langen Brücke unterhalb Rotmonten mit Letinen (Gräben und Verhauen) gesperrt, mit starken Wachtposten versehen und die Schlösser Steinach, Wartensee und Rorschach von der Stadt mit Besatung und Proviant versehen.

Die große Büchse aber, die "lange Katharina" genannt, und mit ihr ein Zuzug von Bürgern und Söldnern, wurde als Hülfe für die Appenzeller bestimmt, und so zog denn die Truppe eines Morgens bei blinkendem Sonnenschein und blauem Himmel die Jüchstraße und den Hohlweg hinauf gen Vö= gelinsegg, wo vor zwei Jahren die Städter die Wucht der appenzellischen Waffen erfahren hatten. Mit grimmigen Mienen und wild rollenden Augen maß der noch junge Büchsenmeister Hans Inger die Stätte, auf welcher auch ihn, der im Welsch= und Frankenlande stets seinen Gegner gestellt, vor den "Bauern" und ihren mächtigen Streichen eine so wilde Angst gefaßt, daß er in sinnloser Flucht sich zu retten suchte und erst wieder zu athmen wagte, als er die Thürme und Zinnen St. Gallens vor sich sah. Sein sonst so frisches, hübsches Gesicht verfinsterte sich immer mehr, bis seine Augen auf den an seiner Seite schreitenden jungen Appen= zeller fielen, der mit klugen Sinnen die Gedanken seines Kriegskameraden errathen mochte und um ihn davon abzubringen mit heller, klarer Stimme ein Liedchen vor sich hinsang:

> Das war die Maid vom Grafenschloß Die kam zu Wald gegangen. Es glänzten ihre Aeugelein Als wie zwei blaue Beigelein, Wie Kirschen ihre Wangen.

Wie ein Kapellenglöcklein, so klar, so rein, durch= schnitt seine schöne Stimme die laue Sommerluft und ringsumher brummten und summten in tiefen Tönen die Stimmen des Trosses, begleitet und vermischt mit dem Klingen und Klirren der Waffen und Panzer und dem Schnauben der Pferde. So durchzogen sie Dorf um Dorf, allüberall mit ju= belndemStaunen und fröhlichen Mienen empfangen. An der Landesgrenze, hoch oben am Berge, über= sehen sie plötzlich das herrliche, gesegnete Rhein= thal, vom Rheine gleich einem Silberbande durch= zogen, sehen die Dörfer und Ortschaften, sehen das Land, das schöne, leutereiche des feindlichen Herzogs, sehen die alte, kleine Stadt Altstätten und um die Stadt herum die Lager der Bundesgenoffen, der Appenzeller, die sie im harten Kampfe belagerten.

Da entströmte der gewaltigen Bruft des jungen Landsmannes ein jubelnder, heller Jauchzer, der in fernen Echotönen lange über der Landschaft lagerte; Hans Inger riß seine "Katharina" herum und ließ ihre eherne Stimme ertonen über die Lande, dem Feinde zum Trutz, dem Freunde zum Schutz, und die Mannschaft brach in lärmenden, freude= vollen Jubel aus. Wieder erklang die herrliche Stimme des jungen Bergsohnes, wieder brummten und summten die tiefen Tone der Begleiter, klangen und klirrten die Panzer und Waffen und schnaubten die Pferde, und in rasender Gile stürzte die Truppe abwärts. Da durchzog ein gellender Wehruf die steile Halde und mit einem greulichen Fluche riß Hans Inger sein Pferd an sich. Eine Minute blieb Alles still; dann erscholl es wieder, schwächer und stiller wohl, aber nur entsetzensvoller in unsagbaren Weh= lauten. Hans Inger stürzte sich vom Pferde, schrie seinem Wachtmeister ein Baar Worte zu, und sein Schwert schwingend und von Niemandem als einem alten, kräftigen Söldner gefolgt stürzte er in langen, mächtigen Sätzen dem Abhange zu, von wo her die Hülferufe erschollen waren. Nicht Dickicht und kein Niederholz vermochte den mächtig vorwärts Stür= menden aufzuhalten und auch der wackere Söldner, Hinz, strengte alle Kräfte an, ihm zu folgen.

Wieder erscholl der Auf um Hülfe, diesmal klar und deutlich, und doch schrill und angstvoll, wie von einer von höchster Noth bedrängten Frau. Wie ein kräftiger Spornstreich ein edles Pferd zu höchster Kraftauswendung anstrengt, so drang der Nuf in Hans Ingers und seines Begleiters Seele und mit förmlichem Wuthgeschrei hieben und drängten sie die letzen sie hindernden Sträucher und jungen Tännchen wild auf die Seite. Einen Moment noch und sie waren durch! Vor ihnen, fast greisbar, lag das herrliche Thal, gebadet im goldenen Sonnensschein; schwere Fruchtselder beugten ihre grünen Halme in der lauen Luft und üppige, vielverspres

schweren Beilstocke gegen zwei mit blanken Schwertern auf sie eindringende Landsknechte. Zwei, drei Andere aber, denen auf Brust und Rücken das rothe Areuz, das Abzeichen österreichischer Angehörigkeit leuchtete, beugten sich über zwei zu Boden geworfene Gestalten, eifrig beschäftigt, die Gefangenen mit Stricken und Banden unschädlich zu machen.

Noch einen Blick unfäglicher Wuth, gepaart mit höchster Verachtung, warfbans über das Bild; dann drang sein Feldgeschrei mit unwiderstehlicher Macht in die Ohren der erschreckten Landsknechte, und ehe



Ein junges, ftart gebautes Madden in einfacher Appengeller Tracht wehrte fich mit einem schweren Beilftode gegen zwei Landsknechte.

chende Weinberge umgrenzten wie grüne Bänder das lachende Gelände. Gerade unter ihnen, in klar zu erkennender Deutlichkeit, lag Altstätten mit den im Sonnenschein funkelnden Ziegeldächern und den weißen Mauern und rings um das Städtchen prangte in buntfarbigem Leben das Lager der Appenzeller.

Und mitten auf der prächtigen Matte zu ihren Füßen — Hans schrie bei dem Anblick in wildaufschäumender Wuth laut hinaus — lehnte an einer mächtigen, in herrlicher Blätterpracht prangenden Blutduche ein junges, stark gebautes Mädchen in einfacher Appenzellertracht und wehrte sich mit einem

sie sich auch nur recht zur Wehre gesetzt, da sauste der blinkende Stahl Hans' um ihre Köpfe, sie in wuchtigen, gewaltigen Schlägen niederschlagend. Wohl blitzten dann auch noch ihre Klingen, aber Hinz, der Nachgekommene, griff mit wilden Schwertschlägen ebenfalls ein und der Beilstock des tapfern Mädschens zerschmetterte, von der kräftigen Hand der empörten Jungfrau geführt, die Sturmhaube und damit den Schädel eines der wehrlose Frauen übersfallenden Käuber. Kur ein Einziger entsprang in wilden Sprüngen thalabwärts und als Hans in entsbranntem Kampfgefühl ihn verfolgen wollte, da legte sich eine starke, jetzt aber von der Aufregung noch

zitternde Hand auf seinen Armund ein tiefes, dunkles, Leuchtendes Augenpaar schaute in grenzenloser Dankbarkeit, in die sich unwillkürlich hohe Bewunderung

mischte, in seine Augen.

Wie von einem Banne belegt, blickte Hans in diese herrlichen Sterne und in seiner Brust, in seinem Herzen regte sich eine sonderbare, tiese und doch so wohlthuende Wärme. Seine Brust hob und senkte sich in mächtigen Zügen und seine Blicke verzehrten die Gluth dieser Augen, die ihm direkt ins Herz zu Leuchten schienen. Unsichtbare, goldene Fäden zogen sich von Aug' zu Auge, von Herz' zu Herzen und die Beiden sühlten, wie auf einen Schlag, den einen Impuls, den sie nie mehr los werden konnten, "zu dir gehöre ich, du zu mir."

Ein fühlbarer Schauer durchflog den Körper des schönen Mädchens; dann richtete sie sich auf und ihre Stimme, tief und klar wie ihre Augen, rief auch ihn zu sich: "Hier helft, Herr, den dort laßt springen."

TTT

Im Hause Landammann Johannes' in der Schwendi herrschte reges Lebes. Wohl war sie gestorben, die einstige Seele des Haushaltes, die wackere, brave Fraudes Landammanns. Aber an ihrer Stelle schaftete und waltete in ihrer lebhaften Art die munstere Franziska und mit ihr that Illi, der sie heimsgeführt, Alles, dem greisen Hausvater den Verlust möglichst zu ersehen. Auch heute hatte sie alle Hände voll zu thun, das Haus ihres Vaters würdig zu verstreten, denn es barg eine Menge Gäste, deren Namen ihr theuer und lieb waren.

Eben hatte sie einen schweren Arug Wein in die große Stube gesetzt, von der aus man die Stelle und die Ruinen des gebrochenen Schlosses sah, und bat die Gäste zuzugreisen; da nahm Landammann Joshannes den schwersten Becher, füllte ihn mit dem edlen Nasse und kredenzte ihn einem in die st. gallis

schen Farben gekleideten Krieger.

"Trink, Büchsenmeister, trink und möge Gott

jeden Tropfen fegnen."

Während der kräftige Mann den Becher leerte, schoß der ebenfalls anwesende junge Roodmeister von Trogen, lebhaft gestikulirend und vor sich hinsbrummend, vom Tische in eine Ecke, in der sich einige Frauen befanden, streichelte mit glückstrahlenden Mienen seiner Anna das etwas bleiche Gestichten, oder drückte ihre Hand, um dann sofort wieder an den Tisch zurück zu gehen, wo der st. gallische Büchsensmeister, Hans Inger, und der Söldner Hinz von einem halben Dubend appenzellischer Bundesgenossen mit Lobsprüchen überhäuft wurden.

"Mann", schrie Walter Koppenhahn dem den Becher eben abstellenden Sans, dem die klaren Wein=

tropfen noch im Schnurrbart perlten, in die Ohren, so daß jener ordentlich zusammenfuhr, "Mann", schaue mich an, siehe mir in die Augen, ich kann jetzt keine Rede halten, es arbeitet zu strenge in meinem Herzen. Aber was vor Allem meine Brust weitet über die Rettung nicht nur meiner Anna, sondern aller unserer Geliebten, das ist neben Dankt gegen Gott, ein großes, unsagdar großes Dankgefühl gegen dich, ihren Retter. Das wirst du in meinen Augen lesen, darum schau hinein, Freund, schau hinein in ein Augenpaar, das in dir den liebsten, theuersten Mann sieht."

Dann riß er ihn an seine Brust, daß dem Gefeierten fast die Rippen knakten und sprang dann sofort hinüber zu seiner geliedten Anna, um ihr wieder und wieder in die lächelnden Augen zu sehen.

"Ich sehe schon, so werden wir nie zum Ziele kommen", lachte jest Landammann Johannes laut hinaus, "der läßt Euch und uns nicht zu Worte kommen. Romm her, Sephele, du scheinst mir die Ruhigste zu sein. Erzähle du uns die Heldenthaten Eures Retters."

"Was ift da lange zu erzählen?" fuhr aber Hans erröthend dazwischen. "Ich hörte die Hülferufe der Frauen und erschlug mit Hülfe Hinz' und der tapfern Sepha die Schnapphähne!"

"Und wie kamet Ihr an jene Stelle?" forschte

nun Walter.

"Wollten wir doch Euch besuchen, drunten im Lager, du Böser", entgegnete ihm Anna leise. "Gerstrud, die Braut des Werdenbergers, die du doch meinem — ach so schwachen Schuke anbesohlen, ich und unsere Sepha. Halbwegs hatten wir uns gelagert zu einem kleinen Imbis. Da sielen sie plötzlich über uns her. Wohl wehrte sich Sepha, aber auch sie wäre unterlegen und unser Schicksal wäre ein schreckliches gewesen, hätte jener Tapsere uns nicht gerettet. Daß er ein Landsmann von mir, ein St. Galler ist, freut mich doppelt, denn siehe, eine andere edle, herrliche That drunten vor den Mauern St. Gallens hat damit vom Schicksal ihren Dank gefunden."

"Wie gut du bist, Anna, und wie lieb ich dich habe", sagte Walter mit thränenden Augen, wäh= rend er sie an seine breite Brust zog und des Segens gedachte, den der sterbende Ringlein ihnen bei jener

Szene hinterlaffen.

Während dessen hatte die tapfere Sepha das ganze Erlebniß nochmals und mit so viel Bewunderung für Hans erzählt, daß jener erröthete, wie ein Knabe. "Mit einem, vielleicht auch mit zweien der Kerle hätte ich es schon aufgenommen", meinte das kühne Mädchen, "aber inzwischen wären die llebrigen mit

den Frauen fertig geworden und dann " Sie mochte den Schluß nicht aussprechen, sondern ver=

hüllte schaudernd die Augen.

Wieder hielt Landammann Johannes dem Büchsenmeister seine Sand hin. "Schlagt ein in sie, Freundchen, schlagt ein, Sie ist die eines Freundes. Männer machen wenig Worte. Ich heiße Johannes in der Schwendi; verlangt Sut und Blut von ihm. Er wird Euch Beides opfern."

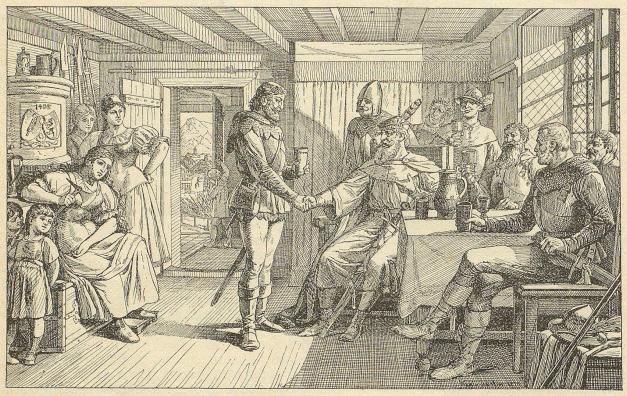
Hans wandte fich ab, nachdem er die Hände des Landammanns kräftig und doch ehrfurchtsvoll ge=

lenden Mienen seine Sand hin, in die sie erröthend die ihre legte. Da richtete das Mädchen plötzlich den lieblichen Ropf hoch auf und es legte sich wie eine schwere Angst auf ihre sonst so heitern Mienen:

"Herr", wandte sie sich an den Landammann, "Herr, sie stürmen drinn im Dorfe."

Richtig machten die tiefen Tone der großen Glocke die Luft erzittern, während Harsthörnerklang und der dumpfe Ton großer Menschenansammlungen zu den hoch Aufhorchenden hereinklang.

Gin Moment feierlichen Schweigens brach herein,



Wieder hielt Landammann Johannes dem Budfenmeifter feine Sand hin. "Schlagt ein in fie, Freundchen, ichlagt ein."

schüttelt. Ihm war nicht recht wohl bei all diesen Betheuerungen. Satte er nach seiner Unsicht doch nur gethan, was jeder rechtschaffene Kerl auch thun würde und deshalb waren ihm diese Dankbezeug= ungen ungelegen. Erst als er Sepha neben sich und thre Augen so voll und lieb auf sich gerichtet sah, da freute er sich doch so recht seiner That. Zwar hatte er das Herz noch nicht gefunden, ihr zu sagen, wie lieb und theuer fie ihm geworden, wie sehr fie alle seine Gedanken in Anspruch nehme, aber er sah es ihr an — und wie ihn das glücklich machte! —, daß er ihr nicht gleichgültig war, daß auch sie Gefallen an ihm gefunden habe. Er hielt ihr mit glückstrah= bis die tiefe, ernste Stimme des Landammanns das= selbe unterbrach:

"Der Feind naht unfern Grenzen, Gottes Gnade sei mit unserm Lande und seinen Söhnen!"

Dann faltete er seine Hände, beugte sein greises Haupt vor dem Allerhöchsten und ein stilles, heißes Gebet stieg hinauf zu Gott, um Schutz und Schirm für sein schönes, geliebtes Appenzell.

Gine halbe Stunde später waren die weinenden Frauen allein und der Gewalthaufe der Appenzeller zoghinaus an die Letzine am Stoß, um dort den Feind zu erwarten, während der St. Galler Zuzug sammt der großen Büchse vor dem Dorfe Gais postirt wurde.

Während das Heer des Desterreichers sich wie eine schillernde, schimmernde Schlange in langsamem Marsche den Berg hinaufzog, um die "übermüthigen Bauern" zu züchtigen und zu Paaren zu treiben, lagen die Appenzeller auf der Höhe auf den Knien und flehten — nach alter Vätersitte — um den Beistand des Herrn. Mitten unter ihnen und gleich ihnen in ein einfaches Tutterhemd gekleidet, kniete ihr erwählter Hauptmann, Rudolf von Werdenberg. Sein Angesicht war heute noch bleicher als sonst, seine Augen brannten in düsterm Feuer und seine Hand, die das schwere Schlachtschwert umtlammerte, zitterte in leiser Aufregung.

Drunten war der Feind an die Letzine gekommen und in wildem Ungeftüm, in das verhaßte Land zu kommen, legte er ein Stück des Verhaues nieder und schwärmte nun in hellen Haufen aufwärts, den ersehnten, verachteten Feind vor die Klinge zu be=

Mit Mühe hielt der Werdenberger die kampfes= lustigen Bergleute zurück, daß sie dem Teinde nicht entgegenstürzten. Einzig eine kleine Abtheilung unter der bewährten Leitung Walter Koppenhahns schickte er vorwärts, um den Gegner zu necken und denselben zu raschem Vorstoß zu verführen.

Und die List gelang. Kaum sahen die österrei= chischen Herren und Söldner die hellen Futter= hemden der kühnen Appenzeller, als sie in regel= losen Haufen aufwärts, dem Feinde zudrängten, und in blinder Mordlust alle und jede Vorsicht bei Seite setzten.

Plöklich flog das helle, blinkende Schwert Rudolf von Werdenbergs in die Luft, ein kurzes Kommando und in furchtbarem, unwiderstehlichem Angriff stürzten die um Gut und Blut, um Freiheit und Vaterland kämpfenden Appenzeller auf bloßen Küßen, aber nur desto sicherer auf dem nassen Boden auftretend, auf die Teinde, ein furchtbares, entsetz= liches Blutbad anrichtend.

Aber der Feinde waren viele und die tapfersten der adeligen Herren waren unter ihnen. Schwer wogte der Rampf, das Getöse der aufeinander klin= genden Waffen, der klirrenden Panzer, der wie= hernden Pferde; der jubelnde Ruf des Siegers und das Gestöhn der Sterbenden und der Jammer der Verwundeten mischte sich mit Kommandorusen und Signalzeichen.

In schwerem, hartem Ringen, Allen voran Walter Roppenhahnund der vor Rachelust glühende Werden= berger, wurden die Feinde langsam zwar, aber un= aufhaltsam zurückgetrieben.

Der Himmel felbst hatte sein Angesicht bedeckt und schwere, dichte Tropfen fielen aus grauen Nebel= wolken auf die Kämpfenden nieder, wie ein Symbol

des weinenden Friedensengels.

Während hier so die Schlacht wüthete, herrschte in den nahen Dörfern ein sonderbares, reges Leben und Treiben. Statt wie sonst in die Kirchen zu eilen, um für den Sieg der kämpfenden Batten, Bäter und Brüder zu beten, sammelten sich die Frauen und Jungfrauen auf den öffentlichen Pläten und zogen dann dorfweise Bais zu, wo sie sich mit

denen aus Appenzell selbst vereinigten.

Unna, die allen bekannte Gattin Walter Roppen= hahns, an deren Seite die handfeste, beliebte Sepha und ein hohes, hehres Mädchen, des Werdenbergers Braut, sprachen dort, getrieben von der Noth des Landes, einfache, ernste Worte zu den ihnen hell zujubelnden Frauen und als die ersteren, um dem Worte die That folgen zu lassen, weiße Futter= hemden über ihre Tracht warfen, Brügel und felbst alte Waffen in der Luft schwangen, da verschwand mit einem Male die mächtige Zahl der Frauen und an ihrer Statt zog ein vielhundert Glieder starkes Heer hinaus auf den Stoß, um den bedrängten Gatten und Brüdern durch ihr Erscheinen neuen Muth einzuflößen, dem Feinde aber Schrecken und Entsetzen einzujagen.

Hans Inger aber, und die den Vorgang mit= ausehenden St. Galler schlossen sich den tapfern Töchtern Appenzells an und zogen mit ihnen Seite an Seite hinaus, zu Schutz und Trutz des Landes.

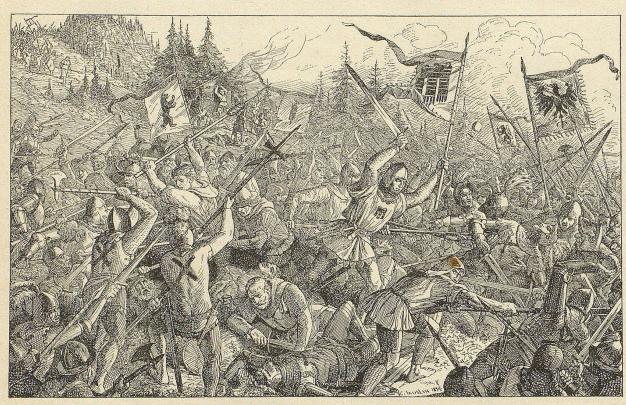
Noch wogte der Kampf. Der Graf von Königseck, der Truchseß zu Waldenburg, der Herr von Emps feuerten in wilder Kampfeslust die Ihrigen zu erneuertem Widerstande an. Wohl gelang es hier dem wie ein Löwe kämpfenden Walter, den stolzen Grafen zu fällen, aber im felben Moment traf auch ihn eine feindliche Klinge, die ihn nieder= warf auf den mit Feindesblut getränkten und mit dem eigenen Blut vertheidigten geliebten Boden. Auch Illi Rotach, der tapfere, kühne Senn, den fieben Feinde nicht besiegten, fiel durch eigenen Willen.

In diesem Moment erreichten die Frauen die Höhe. Staunend sahen sie hernieder auf den Riesen= kampf, sahen die Heldenthat des tapfern Illi Rotach, sahen den Kampf und den Fall Walters, sahen in vorderster Linie die hohe Gestalt des fühnen Werden= bergers und in unaufhaltsamer Wucht stürzten sie mit lautem Geschrei und Gejauchze die Abhänge hinab, dem Schlachtfelde zu.

Einen Moment stockte die Schlacht; beide Gegner sahen den unverhofften Zuzug. Während der Eine aber neuen Muth faßte, überfiel wildes Entsetzen den Andern und in unaufhaltbarer Flucht stürmten die Oesterreicher, voran die Söldner, dann die Herren selbst, der Letzine zu, um durch die enge Oessenung hindurch hinabzustürzen in das flache Land, wo ihnen Nettung winkte vor den alles vernichtenden Waffen der sie verfolgenden, wuthents brannten Bergleute.

Sin Vierteljahr war vergangen seit dem Siege der Appenzeller am Stoß. Ein Vierteljahr voll von Ehre und glänzenden Thaten für sie selbst, voll von und nie war sein Gemüth so glücklich, als jest, als er sie erwartete, sie, die füße, holde Gertrud, seine so innig geliebte Braut, die heute sein werden wollte vor Gott und dem Altare.

Mit hochklopfendem Herzen spähte er hinunter, Hohen= und Nieder=Say zu, über welche der Zug der befreundeten Appenzeller, die ihm die Braut zuführen sollten, herkommen mußte, und der Thürmer fluchte endlich ob seinen ungeduldigen Fragen nach dem Zuge und brummte allerlei unehrbares Zeug in seinen struppen Bart.



In unaufhaltsamer Bucht fturgten die Frauen mit lautem Geschrei und Gejauchze die Abhange hinab, dem Schlachtfelbe gu.

Schrecken und fürchterlicher Heimsuchung für ihre Feinde. Wiederum hielt der appenzeller Bär seine Pranken auf seine gedemüthigten Gegner und weits hin leuchtete der Stern der neuerdings erstarkten und gekräftigten Freiheit.

Droben auf seinem alten Stammsitze sas wiederum der Werdenberger. Die dankbaren Bergleute hatten ihm Stadt und Schloß erobert. Sein sonst so bleiches Angesichtleuchtete heute in rosigen Farben und seine einst so düster brennenden Augen strahlten in fröhlicher Erwartung. Nie, seit er die goldenen Sporen an seine Ferse heften durste, hatte sein Herz so lebensfreudig, so froh, ja entzückt geschlagen Dann aber spähte der Thürmer scharfen Auges der Straße entlang und als eben wieder ein ungeduldiger Ruf von unten erklang, nickte er fröhlich vor sich hin, setzte sein Horn an den behäblich laschenden Mund und stieß so gewaltig in dasselbe, daß Graf Rudolf halb entsetz zurücksuhr. Gleichzeitig öffneten die ehernen "Stücker" ihren tönenden Mund und brummten der eben vor dem Städtchen anlangenden Brautfahrt ihre Grüße entgegen. Mit hochrothen Wangen, und jedwede Zeremonie auf die Seite setzend, stürmte nun Graf Rudolf den Berg hinunter und hielt nicht an, dis er mitten in der ihm zusubelnden Gesellschaft an der Seite seiner

geliebten Gertrud stand, die ihm beide Hände entsgegenhielt und dann selig lächelnd an seine breite

Brust flog.

Hochzeittag, glücklicher, beseeligender Tag! Allüberall Sonnenschein, heller, blinkender Sonnenschein; Sonnenschein dernn im Herzen, Sonnenschein über Berg und Thal, Sonnenschein über dem alten Schlosse und drinn in der alten, stillen Kapelle, und heller, blinkender Sonnenschein über dem dort knienden Paare, das in seliger, alles vergessender Herzensstreude nur sich und sonst Nie-

mand sah. Als sie

Als sie sich erhoben, die so schwer Geprüften und nunmehr Vereinigten, da waren es nicht prunkende Mitter und stolze Damen, die sie glückwünschend umgaben, sondern einfache Landleute, unter deren Tracht aber so edle, kühne Herzen schlugen, als nur je hinter Panzer und Kamisol geschlagen. Da begrüßte den Werdenberger in wohlgesetzter Rede der klug blickende Landammann Johannes, des Landes Glückwunsch und Geschenk überreichend; da wechselte einen ernsten Händedruck mit ihm der von seiner Verwundung her noch schwache Walter Koppenhahn, während seine schöne Unna der weinenden Braut die Thränen von den Augen küßte. Von allen Seiten her flogen dem Grafen die Glückwünsche zu, strahlten ihm so viele Augen in aufrichtiger Freude entgegen, daß Rudolf in hellem Entzücken

Alle, Alle einlub, seine Gäste zu sein an der stolzen, reichen Grafentafel.

Und als am Abend in prächtigem Saale die Baare sich drehten in fröhlichem Tanze, da faßte auch Hans Inger den so lange vermißten Muth und fragte seine Sepha, ob sie es wagen wolle mit ihm. Und sie wagte es. Wenn Hans, Koppenhahn oder ein ans derer der appenzellischen Freunde in eigener oder in des Landes Ungelegenheit einkehrte im gräflichen Schlosse, so fand er in der dortigen Kastellanin, der Frau Hans Ingers, des gräflichen Büchsenmeisters, eine junge, blühende Landsmännin, die jede Kunde von ihrem geliebten Lande mit hellem Entzücken aufnahm und von deren kühnen Thaten sich die gräflichen Söldner am abendlichen Wachtseuer die allerungeheuerlichsten Stücklein erzählten.

Sans Inger aber und mit ihm der auf Leibgeding gesette Söldner Hinz, segnen im Stillen jene Räuber, denen sie doch ihr Glück verdanken und in ganz guten Stunden brummen sie bei einem Becher wohl jenes Liedlein vor sich hin, das sie gesungen vor jenem gesfährlichen und so glücklich verlaufenen Abenteuer, dis dann Frau Sepha mit ernst sein sollendem Gesichte unter sie fährt, sie zwei alte Knaben schimpft, um dann selbst mit leuchtenden Augen und lachendem Munde an ihrem Gespräche theilzunehmen und einzustimmen in das Lob des gräftichen Baares und der Freunde droben auf den Höhen des schönen Appenzell.

Murmelthiere und Gemsen.

Bon J. B. Grütter.

Wenn Einer recht tiefsinnig vor sich hinstarrt, so frägt man ihn besorgten Tones: "machen Sie vielleicht Kalender?" und wenn Du, lieber Lefer (den Leserinnen darf ich mit Rücksicht auf meine zur Cifersucht veranlagte Frau leider keine Liebes= erklärung machen!) gar eine Thorheit begehst was hoffentlich auch schon der Fall war, sonst steht ste dir noch bevor — so droht man dir sogar mit dem "Ralender." Gin "Ralenderstückli" habe ich nun auch zu liefern versprochen, indem ich für die beiden Bilder "Murmelthiere" und "Gemsen" den be= schreibenden Text übernahm — hauptsächlich aus dem Grunde, weil mich diese Aufgabe wenigstens in Gedanken hinaufführt in die einzig schöne Welt der Berge zu einer Zeit, wo die verschneite Wirklichkeit für mich noch mit einer Verbottafel verhängt ist. Denn eigentliche Bergbesteigungen im Winter find in meinen Augen ebenso thöricht als führerlose Hochtouren im Sommer, obwohl ein berühmter Pro= fessor den "Tod durch Absturz" — der in beiden

Fällen sehr billig zu haben ist — als eine Art Hoch=

genuß darzustellen bemüht ist.

Murmelthiere gehören in unserm Alpstein= gebiet leider zu den ausgestorbenen Ansiedlern, während in den benachbarten Glarnerbergen dieser possierliche Nager noch sehr zahlreich beobachtet wird. Auch der wiederholte Versuch, ihn wieder bei uns einzubürgern, muß als gescheitert betrachtet werden. Woher hat der Hirschberg, woher Rehetobel seinen Namen? Hirsche und Rehe sind längst schon von der Bildfläche verschwunden und nur der Bär wird hie und da noch vereinzelt als Wirthshausschild an= getroffen, ungezählt jene Bären, welche uns u. A. die Zeitungen oft aufzubinden belieben und die auch "Enten" heißen. Nicht nur die Thierwelt der Alpen wird allmälig entvölkert — bei der heutigen Raub= wirthschaft muß auch das Pflanzenleben verkümmern und unfere Enkel werden Alpenrose und Edelweiß wahrscheinlich aus dem Herbarium der Erinnerung kennen lernen müssen.